Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 8 (1932)
Heft: 50

Artikel: Das chinesische Antlitz
Autor: Holitscher, Arthur
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-756664

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

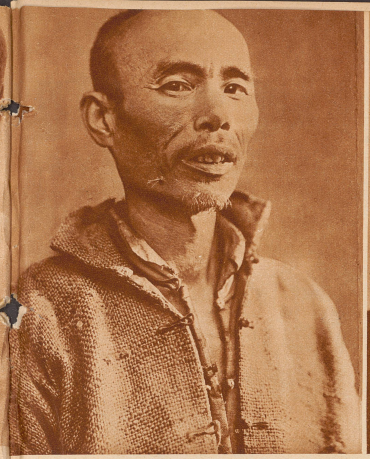
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

In einer der kleineren Städte Chinas, die ich vom Dezember bis März 1925/26 besuchte, bot sich mir eines Morgens ein Anblick, den ich schwerlich vergessen werde. Vor einer langgestreckten, ebenerdigen Kaserne oder Militärbaracke lag ein Haufen von vergoldetem Brennholz, aus dem hier und dort sonderbare Figuren hervorlugten: zum Beispiel ein zerbrochener goldener Käfig mit einem Vogel darin, eine lange schmale Hand, die ein aufgeschlagenes Buch hielt, ein Knie, auf dem ein Kindlein saß, all dies aus Holz, zierlich ausgeführt und in kleine Stücke zerschlagen. Mein Begleiter wies mit einem schwer definierbaren Gesichtsausdruck auf den Haufen und sagte: Das ist der Krieg. Ich dachte dabei, er meint wohl: Die Revolution. Es war die Zeit, in der sich in Canton die Südarmee, die Kuomintang-Armee unter dem Befehl Tschang-Kai-Schecks gruppiert hatte, um nach dem Norden vorzuschreiten. Ich hatte wenige Tage zuvor Tschang-Kai-Scheck selbst gelegentlich einer Parade in Canton kennengelernt. In seiner Begleitung traf ich einen Bekannten aus Moskau, Borodin, den Berater der Regierung samt seinem Stabe. Die Kuomintang-Revolution machte, ebenso wie der Krieg des Südens gegen den Norden — Tschang-tso-lin residierte um diese Zeit in Mukden und der «christliche General» Feng-Yü-Siang in Peking — ganze Arbeit. Mit der Befreiung von seinen traditionellen politischen Machthabern befreite sich das chinesische Volk augenscheinlich auch von seinen religiösen Traditionen. Dessen waren allüberall, wo ich durchkam, verfallende oder bereits in Trümmern liegende Tempel, Pagoden, Paläste, ja sogar die Familienbegräbnisstätten außerhalb der Städte Zeugen. Und der Trümmerhaufen bewies, daß man eine Halle, einen Tempel der 500 Genien kurzerhand in eine Kaserne verwandelt hatte, in der man die 500 vergoldeten Holzfiguren, Sinnbilder des Glaubens, der Tradition des Volkes und auch der Ehrfurcht vor den bürgerlichen Tugenden, der auf solche Weise durch die Kunst in eine ephemere Unsterblichkeit gehobenen berühmten und vorbildlichen Bürger der Stadt, der Provinz, des Reiches, der Gegenwart und der Vergangenheit zu Brennholz zerschlug. Viele Jahrhunderttausende alte Besitztümer des chinesischen Volkes sind auf solche Weise seit der Revolution auf immerdar zerstört worden und verschwunden. Ich hatte in dem ebengenannten Zeitabschnitt noch den spärlichen Ueberrest des sagenhaft wundervollen, uns Europäern ewig rätselhaften Reiches der Mitte erblicken dürfen. Aber auch die Menschen dieses untergehenden Reiches hatten eine unsagbare Veränderung erlitten. Mit dem Zopf, der den Chinesen von der Mandschu-Dynastie als Zeichen der Unterwerfung aufgezwungen war, mit den langen Fingernägeln, die den Wohlstand, das Nichtarbeitenmüssen versinnbildlichten, mit den wie Lotosblätter kleinen verschnürten Füßen der Frauen waren zugleich auch typische Merkmale im Wesen, im Aussehen, im Gehaben der Chinesen verschwunden. Der Einfluß Europas? Politik oder Sittenlehre? Alle Vorstellungen, die wir Europäer uns vom Chinesen, seinem Reich, seiner Tradition, seiner Gegenwart gemacht hatten, schienen sich zu verflüchtigen angesichts der Gegenwart, des Anschaulichen, des Seienden. Es ging nicht an, das Verschwundene zu bejammern, so offenkundig war die ungeheure Welle, die Lebendigkeit, der Trieb, der dieses uralte Volk erschüttert und gehoben hatte. Die Religion des Chinesen entbehrt der Metaphysik, wenn sie auch Gespensterglauben und sogar fast leibliche Gegenwart von Geistern Verstorbener, Tiere, Menschen und Dämonen zuläßt. Im Grunde aber sind die heiligen Bücher der Chinesen Handbücher der Moral, Lehrbücher: wie der Mensch sich zum Mitmenschen zu verhalten hat — Bücher der tiefsten Weisheit und Menschenkunde, die aber, wie die Geschichte beweist, mordlustige Generäle, beutegierige Soldateska, Banditentum zuläßt; wenn auch nicht rechtfertigt, doch als integrierenden Bestandteil der Psyche des Chinesen fortdauern läßt. Das Gesicht des Chinesen weist in ungeheurer Mannigfaltigkeit und Sinnfälligkeit dieses Nebeneinander, Widereinander auf. Eine kleine Galerie von Köpfen zeitgenössischer Menschen Chinas soll diese Wahrnehmungen erhärten lassen.

Arthur Holitscher

DAS CHINESISCHE ANTLITZ

Hier betreut eine Dienerin das zarte, junge, verwöhnte Kind ihrer Herrschaft. Das blutjunge, reizende Geschöpf ist noch nach der alten Mode frisiert, geschmückt und hergerichtet, während die Dienerin bereits in Haartracht und Mode den Einfluß der neuen Zeit verrät. Besonders pittoresk nimmt sich die «Ponylocke», in die Stirne gekämmt, aus



Kuli, vermutlich Hafenarbeiter. Abgezehrt, verbraucht, aber zäh und verwegen. Sein Wams ist aus gröbstem Stoff gemacht, aus dem man sonst Säcke näht. Gut genug für die harte Arbeit, die dieser Proletarier zu leisten hat

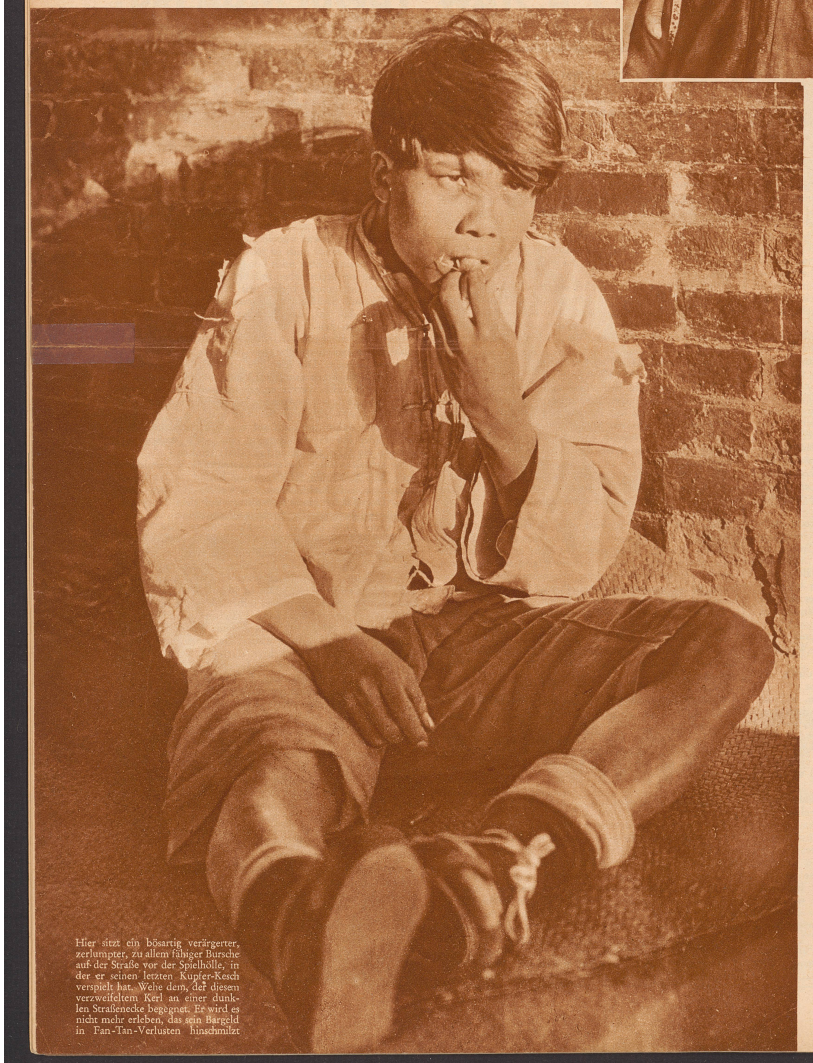
Der wundervolle Typus einer Jungchinesin. Auf unbeschreiblich zarte Weise vereinigt sich in diesem Gesicht die uralte Rasse, die adelige Herkunft mit den Ideen und dem Gefühlskomplex der heutigen Zeit. Eine Generation von Menschen dieser Art entwickelt jetzt ihre seelischen und intellektuellen Kräfte in dem von Grund auf sich wandelnden China

Moderner chinesischer Student, schon ganz europäisiert. Sein Gesicht zeigt bereits westliche Assimilation. Das ist umso bemerkenswerter, als der Chinese im allgemeinen rassengemäß die Gabe hat, alles Fremde derartig aufzusaugen und zu verändern, daß der Deutsche, Franzose oder Amerikaner, der sich längere Zeit in China aufhält, die äußeren Merkmale des chinesischen Gesichts, ja sogar Körperbau annimmt. Ich möchte die Behauptung nicht wagen, daß die Brille dieses angehenden Gelehrten Fenstergläser enthält. In jedem Falle aber ist sie ein Zeichen dafür, daß die Augen hinter ihnen sich mit dem Studium wissenschaftlicher Werke befassen

Diese Dame posiert Blaustrumpf. Man könnte nicht genau bestimmen, wieviel Schriftzeichen des gering geschätzt vierzigtausend Lettern enthaltenden Alphabets ihr geläufig sind. Die Brille auf ihrer Nase hat dieselbe Funktion wie der Knopf auf der Mütze des Gelehrten. Dieser Knopf zeigt durch seine Farbe an, daß unter der Mütze ein gelehrter Schädel steckt. Die Brille auf der Nase der ältlichen Dame vergrößert das Bild der Welt nicht; die Gläser sind Fensterglas, aber die Brille erfüllt ihre Funktion: sie hebt die Dame augenscheinlich in eine höhere Sphäre der Intellektualität

Dieses ist ein typisches Chinesenkind, der Lage der Augen nach zu schließen wahrscheinlich aus einer Provinz stammend, wo der mongolische Einschlag sich bemerkbar macht, während der Chinese des Südens, Hong-Kong, Canton, nervöser, zarter, schmalköpfiger aussieht, fast dem Sizilianer gleichend. Das Kattunkleidchen des Kindes stammt wahrscheinlich aus Chemnitz, oder einem ähnlichen europäischen Textilort

Ein Lehrer; man sieht auf dem Bild nicht den Knopf der Mütze, die der alte runzlige Mann auf dem Kopf hat. Der Knopf auf der Mütze zeigt den Grad der Gelehrsamkeit an, den der Träger der Mütze besitzt. Die Lage der Augen, der faltenreiche, zu einem halben Lächeln verzogene Mund, die Feinheit des Haaransatzes, die zerfurchte Stirne lassen den Intellektuellen erkennen



Hier sitzt ein bösartig verärgerter, zerlumpter, zu allem fähiger Bursche auf der Straße vor der Spielhölle, in der er seinen letzten Kupfer-Kasch verspielt hat. Wehe dem, der diesem verzweifeltem Kerl an einer dunklen Straßenecke begegnet. Er wird es nicht mehr erleben, das sein Bargeld in Fan-Tan-Verlusten hinschmilzt